

Nähe und Distanz

TEXTE
LITERATURPREIS
DONAUSTADT

Eine Koproduktion des Vereins
Literarische Bühnen Wien mit der
Bezirksvorstellung Donaustadt

Donaustadt
Kultur

Donaustädter Literaturpreis
für junge Schriftsteller*innen

2022

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Liebe an Literatur interessierte Person!

Als ich im letzten Jahr erstmals den *Donaustädter Literaturpreis für junge Schriftsteller*innen* ins Leben gerufen habe, geschah dies mit dem festen Vorsatz, diesen Wettbewerb längerfristig durchzuführen und ihn als festen Bestandteil des Donaustädter Kulturkalenders zu etablieren. Die durchwegs beeindruckenden Texte der letztjährigen Finalteilnehmer*innen ließen keine Zweifel an der Richtigkeit der Entscheidung, auf diese Weise allen aktiv an Literatur interessierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Bezirk die Möglichkeit zu bieten, ihre Texte einer Fachjury zu präsentieren.

Die Donaustadt ist nicht nur der einzige Wiener Bezirk, sondern auch der einzige Bezirk im gesamten Bundesgebiet, der einen eigenen Literaturwettbewerb mitsamt Literaturpreis für seinen schriftstellerischen Nachwuchs ins Leben gerufen hat. Damit wollen wir unsere besondere Wertschätzung für unsere jungen Schriftsteller*innen ausdrücken und mithelfen, ihre literarischen Leistungen öffentlich sichtbar zu machen. Besonders wichtig ist es uns auch, unsere talentiertesten jungen Literat*innen nachhaltig zu begleiten und ihnen auch in den Folgejahren eine öffentliche Bühne zu geben.

Schließlich möchte ich mich auch dieses Jahr wieder sehr herzlich bei Herrn Christoph Braendle und Frau Margit Riepl vom *Verein Literarische Bühnen Wien* für die professionelle Organisation und Durchführung des Wettbewerbs, bei den Mitgliedern der Jury für die profunde Beurteilung der eingereichten Texte und beim Herrn Bezirksvorsteher Ernst Nevrviv für seine wohlwollende Unterstützung bedanken. Mein größter Dank gilt allerdings allen teilnehmenden Schüler*innen und jungen Menschen für ihre lesenswerten und oft schon reifen Texte sowie für ihre Leidenschaft zur Literatur.

Mit besten Grüßen,

BEZIRKSRAT CHRISTIAN STROMBERGER

VORSITZENDER DER KULTURKOMMISSION DONAUSTADT



CHRISTIAN STROMBERGER

geb. 1970 in St. Veit a.d. Glan (Kärnten); Berufsausbildung: Studium der Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Wien (Mag.phil.).

Berufstätigkeit: Lektor an der Universität Wien; Parlamentarischer Mitarbeiter im SPÖ-Klub; Bezirksgeschäftsführer der SPÖ-Donaustadt; seit 2020 in der Magistratsdirektion - Präsidentsabteilung des Bürgermeisters der Stadt Wien.

Politisches Mandat: Seit 2015 Bezirksrat für Donaustadt, seit 2020 auch Vorsitzender der Kulturkommission.

Inhaltsverzeichnis

<i>Die Jury</i>	4
.....	
<i>Vorwort</i> CHRISTOPH BRAENDLE	5
.....	
<i>Dreiundachtzig</i> LENA BAREK	7
.....	
<i>Donauwächter</i> BENJAMIN ANDREAS HÖLLER	10
.....	
<i>Zurück zu Morgen.</i> CAROLINE KUBA	13
.....	
<i>Gegensätze ziehen sich an</i> MIRIAM MADERBACHER	17
.....	
<i>Hier geboren, dort sein wollen</i> MARIJA MAGDALINA RADOJICIC	19
.....	
<i>Unergrün(d)liche Donaustadt</i> SHIRIN SPEGEL	23
.....	
<i>ein letztes mal stehen bleiben</i> PIA STEINER	27
.....	
<i>Danksagung</i>	31
.....	

IMPRESSUM

TEXTE. Donaustädter Literaturpreis für junge Schriftsteller*innen 2022

Herausgegeben von Anna Braendle.

Satz: zwo / www.buerozwo.at

©2022 Verein Literarische Bühnen Wien.

Die Jury



VANESSA PAYER KUMAR

Schauspielerin an renommierten Bühnen in Österreich und Deutschland und in der freien Szene. Gastspiele in London, New York und Seattle.

Autorin und Co-Autorin mehrerer Stücke. Konzept- und Regiearbeiten und Unterrichtstätigkeit. Arbeiten für Film und Fernsehen, zuletzt „Tatort“ und „Habsburgs heimliche Herrscherinnen“ ORF 3. Gründerin und Leiterin von Theater7, mit dem sie u.a. Kulturarbeit in der Donaustadt umsetzt.



MIEZE MEDUSA

Pionierin der österreichischen Spoken Word und Poetry Slam Szene. Liebe zu Prosa & Rap. Hostet den Wiener textstrom Poetry Slam, Organisation des Ö-Slam.

*„Slam, Oida – 15 Jahre Poetry Slam in Österreich“,
Lektora Verlag*

*„Meine Fußpflegerin stellt Fragen an das Universum“,
Milena Verlag*

„Alles außer grau – Texte to go“, Milena Verlag



CHRISTOPH BRAENDLE

In der Schweiz geboren. Lebt seit 1987 in Wien. Freier Schriftsteller. Theaterstücke, Romane, Essays und Reportagen. Letzte Veröffentlichung: „Aus den Augen“, Roman. Gründungsmitglied und Leiter des „Wiener Salon Theaters“ und der Konzertreihe „Vollmondserenaden“. Gründer und Leiter von „Texte. Preis für junge Literatur“.

Liebe Autorin, lieber Autor.

Nähe und Distanz. Kann es in unserer wilden und wirren Epoche, in diesem Zeitalter des Um- und Aufbruchs, des Zweifels und Verzweifels an einer Gegenwart, die ihrer Wege in die Zukunft so unsicher, ja skeptisch gegenübersteht, ein passenderes, ein geeigneteres Thema geben? Nähe und Distanz sind Ergänzung und Gegensatz, Wunsch und Wirklichkeit, Sehnsucht und Bedrohung, und es ist spannend, wie dieses Erfahrungspaar von jungen Menschen sprachlich begriffen werden kann.

Nähe und Distanz ist das Thema des *Donaustädter Literaturpreises für junge Schriftsteller*innen*, der dieses Jahr zum zweiten Mal in der schönen neuen Bücherei der Seestadt stattfindet und sieben ausgewählten Jugendlichen die Gelegenheit bietet, ihre Überlegungen zum Zustand ihrer Welt einem interessierten Publikum zu vermitteln.

Sieben Jugendliche, die in der Donaustadt leben, in die Schule gehen oder eine besonders intensive Beziehung zum 22. Bezirk haben, präsentieren vor einer Jury ihre Gedanken zum Leben in einem Transdanubien, von dem man gerne behauptet, dass es ein kulturelles Schattendasein führe, welches aber gerade durch seine Vielfalt, ja, und durch seine Extreme immer wieder zu überraschen vermag.

Der *Donaustädter Literaturpreis für junge Schriftsteller*innen* ist eine live-Veranstaltung, in deren Verlauf sieben Nominierte ihre Texte lesen, die Jury sie diskutiert und den mit 100.- € dotierten Siegerpreis verleiht. Das Publikum wählt seinen Lieblingstext und vergibt den ebenfalls mit 100.- € ausgelobten Preis des Publikums. Die übrigen Nominierten erhalten Büchergutscheine.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei der Bezirksvorstehung Donaustadt und insbesondere beim Vorsitzenden der Kulturkommission Christian Stromberger, der die Initiative für dieses spezielle literarische Format setzte, und für seine grossartige Unterstützung, die den *Donaustädter Literaturpreis für junge Schriftsteller*innen* ermöglicht. Mein Dank gilt der Bücherei in der Seestadt. Ganz besonders bedanken möchte ich

mich bei den Professorinnen Barbara Höbenreich-Gruber und Elena Kriegl für ihre Unterstützung. Und natürlich bei den Nominierten, weil es eines besonderen Muts bedarf, sich mit literarischen Äusserungen der Öffentlichkeit auszusetzen. Mögen sie andere Jugendliche dieses Bezirks motivieren, ihr literarisches Talent ernst zu nehmen, auszuprobieren und zu perfektionieren.

CHRISTOPH BRAENDLE

SCHRIFTSTELLER UND INTENDANT
TEXTE. PREIS FÜR JUNGE LITERATUR

Dreiundachtzig

LENA BAREK

In der Umkleidekabine sah ich mich mit dem T-Shirt, das ich ausgewählt hatte, im Spiegel an.

Heute war ich mit meiner besten Freundin im Donauzentrum shoppen gewesen, da sie ihren Geburtstag feierte und ich definitiv etwas besonders für diese Party brauchte.

Das hatte ich hier gefunden. Das Oberteil passte perfekt.

Doch als ich die Marke ansah, um den Preis herauszufinden, blieb die Welt kurz stehen. Vollkommen geschockt starrte ich auf den kleinen Zettel, in den mit rotem Faden vier Buchstaben eingenäht worden waren.

Help.

Als ich wieder aufsah, konnte ich die leichten Umrisse von einem jungen Mädchen im Spiegel erkennen.

Ich versuchte es auszublenden und strich über den Stoff, der ehrlicherweise eine gute Qualität hatte, als eine zarte Stimme in meinem Kopf erklang.

„Hallo Lena. Ich bin Melissa, aber eigentlich nennen mich alle nur Meli.“

Ein Satz, der mich innehalten ließ. Denn er ließ sie real werden. Echt wirken.

Ich sah zu dem Mädchen hinunter, dessen Finger wundgestochen waren. Zu dem Mädchen, dessen Augen so müde wirkten, als würde es seit Monaten durcharbeiten.

Meli zitterte vor Erschöpfung, als sie wieder hinunter auf den Garn in ihrer Hand blickte. „Ich habe nicht viel Zeit. Ich muss ja arbeiten, so wie meine Geschwister und Mama und Papa auch. Aber das weißt du ja. Du arbeitest sicher auch irgendwo.“

Aber bevor ich zurück muss, möchte ich dir noch meinen Alltag zeigen“, bat sie mich und streckte mir ihre kleine, zierliche Hand entgegen.

Ich versuchte aus dieser Vision aufzutauchen, doch dafür fühlte sich Melissas zitternder Griff viel zu real an.

Langsam ließ ich mich auf den Boden der Umkleidekabine gleiten, starrte in den Spiegel und begann immer mehr mit meiner Vorstellung zu verschmelzen.

„Hier arbeite ich“, erzählte sie stolz und stieß die Türe zu einer Lagerhalle auf.

Überfüllt. Stickig. Heiß.

Das waren die ersten drei Worte, die mir einfielen.

Wahnsinn. Hölle. Fatal.

Das waren die nächsten.

„Hey, Nummer dreiundachtzig. Du bist zum Arbeiten hier, nicht zum Reden!“, ertönte plötzlich eine Stimme von einem in etwa vierzigjährigen Mann.

„Dreiundachtzig?“, frage ich etwas verwirrt nach. Was meinte er wohl damit?

„Ach ja. Das bin ich. Ich glaube, er ist böse auf mich. Ich sollte besser gehen. Mama und Papa haben mir immer gesagt, dass, egal was ich mache, ich ihn nicht böse machen darf“, erklärte sie wild nickend und ließ dann meine Hand los, um zurück zu ihrem Platz zu laufen.

Sie war nicht alleine. Das alles hier waren Kinder. Niemand älter als vierzehn, wenn ich schätzen musste.

Irgendetwas in mir sagte, dass ich noch nicht gehen sollte. Auch wenn Meli gerade arbeiten musste und an einer von hunderten Nähmaschinen saß, ging ich zu ihr hinüber.

„Hey Kleine“, ich ging in die Hocke, um auf einer Augenhöhe mit dem jungen Mädchen zu sein. Dem Mädchen mit der Nummer dreiundachtzig. Dem Mädchen, das ich Meli nennen durfte. »Wie kann ich dir helfen?«

„Helfen? Wieso denn helfen? Ich kann doch gut nähen.“ Sie sah mich etwas trotzig an und deutete, ohne wirklich mit der Arbeit aufzuhören, auf die Kleidungsstücke, die vor ihr am Tisch lagen. Sie sahen alle gleich aus. Wie das T-Shirt, welches ich anprobiert hatte. Das, in dem ich den „Help“ Zettel gefunden hatte.

So, wie es aussah, wusste sie nicht einmal, dass das alles hier falsch war. Den Zettel musste wohl ein anderes Kind dieser Halle genäht haben. Ein anderes Kind mit einer anderen Geschichte, die sie hier hinter Nummern versteckten.

Langsam fand ich wieder zurück in die Umkleidekabine. Ich sah das Top noch einmal an, zog mich um und ging hinaus.

Ich spürte Gewissensbisse. Ich wusste, dass diese Vision einen Grund hatte. Wusste, dass diese Dinge, die ich gesehen hatte, Realität waren.

Das Piepen der Kassa holte mich wieder vollständig zurück. Ich lächelte, bedankte mich bei der Kassiererin und steckte das T-Shirt in meine Tasche, bevor ich das Geschäft verließ, in die U-Bahn bei Kagran einstieg und nach Hause fuhr.

Wann waren wir alle so falsch abgebogen, das Geld mehr wert war als ein gutes Leben für alle auf dieser Welt? Auch für dieses Mädchen. Für Nummer dreiundachtzig. Für Melissa, die man auch Meli nennen konnte.



LENA BARECK

Ich heiße Lena Bareck, bin am 18.10.2006 geboren und dementsprechend 16 Jahre alt. Ich gehe in die 2EK der Business Academy Donaustadt im 22. Bezirk, wohne allerdings in Niederösterreich. Schon seit ich klein bin, ist eines meiner größten Hobbies das Schreiben. Lesen kommt natürlich gleich danach.

Donauwächter

BENJAMIN ANDREAS HÖLLER

Vor tausenden von Jahren, als sich zum ersten Mal Menschen entlang der Donau auf dem Gebiet der heutigen Donaustadt ansiedelten, war die Donau für das Überleben essenziell. Zum Schutz dieses Lebensquells wurde ein Dutzend Männer und Frauen damit betraut, unter Einsatz des eigenen Lebens dafür zu sorgen, dieses Wunder der Natur zu schützen. Anfangs waren sie Konkurrenten, Widersacher, Feinde. Denn jeder von ihnen glaubte, seine Art des Schutzes sei die beste. Doch mit der Zeit wurden die 12 zu einem Team, einer Familie, den Donauwächtern. Im Laufe der Jahre gab einer nach dem anderen im Kampf gegen die Unvernunft der Menschen, die den Fluss wider-natürlich durch Begradigung oder Staudämme beeinflussen wollten, sein Leben. Ihre Leichen wurden in zeremoniellen Feiern der Donau übergeben. Dabei gingen die Seelen in den Fluss über und verliehen ihm etwas zuvor nicht dagewesenes, einen eigenen Willen. Im Laufe der Jahrhunderte verblasste die Erinnerung an die Existenz der Donauwächter jedoch, bis sie zur Gänze in Vergessenheit gerieten.

Winston stiefelte, den Kragen seines Wintermantels gegen die Kälte aufgestellt, am Ufer der Donau entlang. Unterdessen las er in der Zeitung einen Artikel über die bevorstehende Silvesternacht, die das Jahr 2050 einläuten würde. Im Anschluss warf er die Zeitung achtlos auf den Boden. Von einer Windböe erfasst, wurde sie hoch in die Luft gewirbelt und zog seine Aufmerksamkeit auf sich, als sie sich der völlig verdreckten Wasseroberfläche der Donau näherte. Schon als Winston die Donau zum ersten Mal sah, hatte sie so ausgesehen. Dieser Anblick löste bei ihm jedes Mal eine widerwillige Faszination aus.

Die Zeitung flatterte über aus dem Wasser herausragende Berge aus Elektroschrott, schwimmende Inseln aus Plastikflaschen und einen toten Seevogel, bis sie nach einer knappen Minute auf dem Wasser aufsetzte. Kurz danach aber geschah etwas Ungewöhnliches.

Schon in den letzten Jahren hatten enorme Müllmengen in der Donau dafür gesorgt, dass der Fluss ein schmerzgeplagtes Dasein fristete. Doch nun, durch diese Zeitung, war der Schmerz so gewaltig geworden, dass sich der Fluss gegen ihn auflehnte.

Dem Wasser entstiegen 12 Geschöpfe – koexistent, gleichwertig, einheitlich –, die sich in die Luft erhoben. Das Wasser, aus denen sie bestanden, war genauso durch Mikroplastik und Unrat verunreinigt wie die Donau selbst. Geschützt wurden die Wesenheiten durch eine übernatürliche Barriere aus kaputten Fahrrädern, rostigen Autokarosserien, alten Plastiksackerln und leeren Fast-Food Verpackungen.

Winston beobachtete, er kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, wie das Dutzend anfang sich im Kreis und um die eigene Achse zu drehen. Dabei erzeugten sie drei Wirbelwinde. Diese sorgten, soweit Winstons Augen blicken konnten, dafür, dass der über die Jahrzehnte in der Donau abgelagerte Müll aus dem Wasser gehoben wurde. Als der Fluss so müllbefreit war wie seit Ewigkeiten nicht mehr, deuteten je vier Donauwächter in dieselbe Richtung. Der Müll teilte sich

infolgedessen in drei Ströme, und jeder von ihnen machte sich durch die Lüfte auf die Reise. Dabei hinterließen sie eine Spur der Zerstörung und Verwüstung. Wenige Minuten später hatte das Donauzentrum als Resultat dessen nur noch zertrümmerte Fensterscheiben, der Donauturm war einsturzgefährdet und die UNO-City verschwand schlichtweg unter Zivilisationsabfällen.



BENJAMIN HÖLLER

Mein Name ist Benjamin Höller, und das schon seit 15 Jahren. Derzeit besuche ich die Business Academy Donaustadt. Im Alter von 4 Jahren habe ich zum ersten Mal eine Wiener Bücherei von innen gesehen. Doch seit kurzem sind auch offene Bücherschränke vor mir nicht mehr sicher. Zu behaupten, ich sei nicht ständig auf der Suche nach einem neuen Fantasy-Buch, wäre gelogen.

Zurück zu Morgen.

CAROLINE KUBA

Ich sitze auf dem Beifahrersitz und schiele nach Weitsicht.

Die Straßen winden sich wie Narben durch die Landschaft.
Höhlen aus.
Schütten zu.
Tragen ab.

Und ich kann nicht anders, als sie zu befahren.

Das ist es, was ich will,
glaube ich.
Aber ich bin mir nicht mehr sicher.
Ich bin mir nicht mehr sicher, was ich will.

Narben stärken das Gewebe.

Aber das ist es nicht.
Nicht das alleine.

*Häuser sind höher als Wälder und Räder drehen sich schneller als der
Fluss je fließen kann.*

Und ich muss groß sein, schnell sein, oder?

Die Distanz zum Grund vergrößern – Träume pflücken wie frühreife
Trauben, und die Leitern zu den Reben sind bei Gott nicht resourcens-
chonend.

Wenn du sie dir nicht nimmst, wird jemand anderes es tun.

Stimmen, samtig wie ungeputzte Zähne.

*Firmamente kann man auch an Decken projizieren, und wer der Zeit
nicht vertraut, den betrügt sie – Aber wer rastet rostet, und Ellenbogen
schleifen sich nicht von selbst.*

Ich oxidiere in der Stille.
Hinter der Scheibe pfeift die Stadt durch die grau orangene Nacht.

Es ist leichter, daran zu glauben, dass unter den Staubdünen, die mit den Türmen um die Wette wuchern, die Welt neu entstehen würde.

Wer könnte dir schon vergeben, für all das verschüttete Potential?

Gefangen zwischen dem ungenutzten Tag und dem Morgen.
Wem ich näher stehe, weiß ich nicht.

Ein Teil von mir will Abschied nehmen
von der krampfend grünen Lunge.
Sich entnabeln vom Auenland und seinen moosbepelzten Unken und
dem vielstimmigen Versprechen, dass etwas bleiben würde –
Eingeritzt in den Bäuchen der Bäume und den hüpfenden Steinen, tief
unten, am Grund.

Darum lausche ich der Schnelligkeit.
Rasend Richtung Hochhaushorizont.

Vorbei
An der Insel der Gänse
Dem Seekreis der Vogelwachpatroninnen
Dem blaubesungenen Brackwasser.

Und vielleicht glaubte ich für einen Moment, dass das Zirpen der Zikaden das Säuseln der Straßen schon übertönen würde und man mit genug Vertrauen in den Spiegelungen der Fassaden den Himmel schon irgendwie finden würde.

Und blicke zurück.

Zurück zu Wasserwäldern, Unkenmunkeln und vorbeiziehenden
Sonnenbränden.

Zurück zum Morgen, das schon längst vorbeigezogen ist.

Ich sehe sie im Rückspiegel
Sanft
den Bauch nach oben
Und ich lasse mich fallen
In ihre Arme
In ihren Kampf.

Ich greife mir ins Steuer.
Objekte im Spiegel sind näher als sie erscheinen
flüstere ich.

.....



CAROLINE KUBA

Gestalterin in Wort und Bild. Wenn ich nicht an tendenziell lyrischen Texten über das Sein, das Verschwinden und all die Aufregung dazwischen schreibe, studiere ich Communication Science & Mass Media und Design oder bin multimedial künstlerisch und journalistisch tätig.

Gegensätze ziehen sich an

MIRIAM MADERBACHER

Sollte ich mich umdrehen oder sollte ich mich meinen ausgedachten Szenarien, welche mein Unterbewusstsein gesponnen hatte, hingeben? Es konnte sich schließlich nur um einen Irrtum handeln. Ich entschied mich schlussendlich, mich doch umzudrehen, und sah, wie der Kellner und ein junger Mann mit Sonnenbrille auf mich zukamen. Mein Herz pochte laut, als er an den Tisch herantrat, jetzt gab es keinen Zweifel mehr, dass er es war.

Doch er schien mich nicht wahrzunehmen, er schaute nur aus dem Fenster, nicht einmal das Treiben auf dem Kagraner Platz schien ihn zu beeindrucken. Mir schwirrten tausend Gedanken durch den Kopf, wir schrieben seit Wochen Nachrichten, und jetzt sah man in seinem Gesicht nicht den Hauch einer Reaktion.

Plötzlich war mir alles klar, er konnte mich nicht sehen, er konnte überhaupt nichts sehen. Zwischen uns war eine Distanz, die unüberwindbar schien. Es war eine Barriere, von der ich anfangs nichts wusste und ich musste lernen damit umzugehen. Er hatte mir oft geschrieben, dass er mich besser kennen lernen möchte. Der erste Schritt dazu wäre, dass er versteht, wo meine Wurzeln beginnen. Ich wollte ihm alle die wunderschönen Plätze der Donaustadt zeigen und gemeinsam mit ihm erkunden, denn es ist meine Heimat, der Bezirk, in dem ich lebe.

Wir einigten uns, nach einem Spaziergang entlang der Alten Donau, das Denkmal am Asperner Heldenplatz zu besuchen. Ich beobachtete ihn, wie er mit seinen Fingerspitzen über den kalten Sandstein fuhr, und bemerkte ein zartes Lächeln in seinem Gesicht. Weiter ging es zu den Blumengärten Hirschstetten.

Wir rochen an Blumen, umarmten Bäume und ruhten uns auf der großen Wiese vor dem Spielplatz aus, um dem Summen der Bienen und dem Zwitschern der Vögel zu lauschen. Als ich meine Augen schloss und mich völlig auf meine Sinne konzentrierte, schwand die innerliche Angst und ich begann loszulassen. „Die Distanz zur Innenstadt und die Nähe zur Natur vereinen sich in diesem Bezirk. Es ist alles so harmonisch, und ich kann spüren, wie sehr du diesen Ort liebst. Ich bin froh, dir begegnet zu sein“, sagte er.

Es war für uns beide eine Erfahrung, die es wert ist, geteilt zu werden. Ich erfuhr an diesem Tag, dass das Wort „Liebe“ in vielerlei Hinsicht existierte. Die Liebe zu ihm war genauso stark geworden wie meine Zuneigung zur Donaustadt, und mir wurde klar, dass dies erst der Anfang eines neuen Kapitels in meinem Leben war.



MIRIAM MADERBACHER

Mein Name ist Miriam Maderbacher, ich bin 15 Jahre jung und besuche die BHAK-WIEN 22 in der Polgarstraße. Meine Hobbies sind lesen, schreiben und schwimmen. Meine größte Leidenschaft ist jedoch der Reitsport, welchen ich seit 13 Jahren ausübe. Seit ich denken kann, liebe ich es, gemeinsam mit meinem Pferd die Natur zu genießen.

Hier geboren, dort sein wollen

MARIJA MAGDALINA RADOJICIC

Meine Augen lassen sich langsam öffnen, mein Nacken schmerzt, ich höre die Stimme meines Vaters und strecke mich. Erst jetzt wird mir deutlich bewusst, dass wir angekommen sind. Nach unerträglichen 10 Stunden sind wir endlich nach Hause gekommen in die Donaustadt. Während ich meine Kopfhörer anstecke, um sämtliche Geräusche auszublenden, spüre ich bereits die erste Träne entlang meiner nicht mehr so kindlichen Wange hinunterfließen, die mein verborgenes Verlangen verraten könnte. Ich will zurück.

Hinter der Wohnungstür ist alles so, wie wir es zurückgelassen haben, so fangen auch unsere alltäglichen Diskussionen an. Wer darf zuerst duschen? Wer geht schnell mit dem Hund raus? Das übliche halt. Wenn wir dann einmal geklärt haben und uns etwas ausruhen, ist es auch schon Zeit, meine Sachen auszupacken. Mit den Schritten ins Zimmer führend, schließe ich gleich die Tür hinter mir und betrachte diesen rosa Koffer, der eindeutig weniger Inhalt vor der Reise hatte, und erinnere mich. Ich will zurück.

Es ist jedes Mal dasselbe, und ich scheine mich nicht daran gewöhnen zu können, noch weniger kann ich es mir so richtig erklären. Ich bin hier geboren und aufgewachsen in der Donaustadt, doch als meine Heimat würde ich es niemals bezeichnen können. Früher war es noch irgendwie verständlich. Das Umfeld hat nicht gepasst und der Ort, den ich zuhause nannte, war von unschönen Sachen geprägt. Jetzt ist es etwas anders, es bessert sich langsam. Dennoch spüre ich diesen unerträglichen Wunsch, der an mir zerrt und mir so oft die Augen verschließt, wegzugehen, zurückzugehen.

Die Person, die ich dort bin, ist, wie ich von Menschen wahrgenommen werden will. Hier muss ich aufpassen, um ja nicht als „zu viel“ beschrieben zu werden. Dort kann ich bis spät in die Nacht im Gar-

ten auf weißen Plastikstühlen sitzen, mit meinen Großeltern oder Freunden wahrhaftig lachen, ehrlich sein und auch einfach diesen wie aus einem Märchen gezeichneten Sternenhimmel betrachten. Am Samstagabend in die Stadt fahren und am Sonntagmorgen in der Kirche sitzen. Zwar haben wir dort mehr Probleme als wir jemals bewältigen könnten, überlassen es aber der Hand Gottes. Niemals würden wir für den Verlust des Lachens eines Eigenen sorgen, sondern alles dafür tun, ihn glücklich zu sehen, auch nach Jahren ohne Kontakt. Schon ein sehr komisches und paradoxes Volk, dennoch so besonders, dass man stolz ist, aus Serbien zu sein.

Wir verbringen diese paar Wochen in einem Land, und das meistens nur einmal im Jahr, und nennen es unsere Heimat. Kommen dann zurück in ein Land, in dem wir schon seit Beginn unseres Daseins sind, und müssen unsere Tränen versteckt wegwischen. Zu erklären ist es schwer, und für andere zu verstehen vielleicht noch mehr.

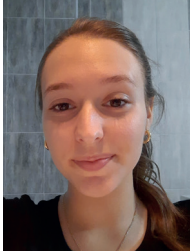
Wenn die Tage dann dunkler werden und der Schmerz noch größer, hilft nur der Gedanke, dass es jemanden gibt, so weit weg von einem selbst, der denselben Mond mit strahlenden Augen betrachtet und auf dich wartet, sitzend auf dem weißen Plastik, der Musik im Hintergrund, einem Glas Selbstgebranntem, und den Armen weit offen.

Oft, wenn ich vor einer weiten Straße stehe und ihr Ende nicht sehe, kommt der Gedanke, dass ich doch einfach jetzt in den Bus steigen und losfahren könnte. Vielleicht auch nie zurückkomme. Das ist doch, was ich will. Wieso mache ich es dann nicht?

Zwischen mir und dem Ort hier herrscht eine Distanz, die ich mit großer Wahrscheinlichkeit nie überwinden kann. Und der mir so nahe Ort, der doch Stunden entfernt ist, scheint mir die Geborgenheit und Sicherheit zu geben, die ich in allem und jeden suche. Vor dem Spiegel stehe ich nun und frage, was haltet dich letztendlich davon ab Marija?

Es ist eine endlose Schlacht, deren Ende ich nicht wissen kann. Was auch immer passieren wird, ich wage es nur zu hoffen, dass meine Familie und ich endlich glücklich sind.

.....



MARIJA MAGDALINA RADOJICIC

Mein Name ist Marija Magdalena Radojicic, ich bin 18 Jahre alt und wohne in Wien. Ich bin auch in Wien geborene, aber meine Eltern sind beide aus Serbien. Derzeit besuche ich das Bernoulligymnasium und bin im Abschlussjahr. Das Schreiben zählt bereits seit Jahren zu meinem liebsten Hobby, und seit ungefähr 3 Jahren ist es nun ein wesentlicher Teil meines Lebens.

Unergrün(d)liche Donaustadt

SHIRIN SPEGEL

So nah und doch so fern.

Ein wertgeschätzter Teil der Donaustadt,
das wär sie gern.

Die **LobAU**.

Von den 1220ern hochgepriesen, als Wohlfühlort Nummer Eins,
aber Respekt für das Naturschutzgebiet haben viele von ihnen
keins.

Denn an einem Ort fühlen sich die Transdanubier dann doch
noch wohler.

Es ist der SUV mit seinen Gummisocken,
denn mit dem kann man so richtig die Straßen rocken.

Ausreichend sind die Donauuferautobahn und die Tangente
dafür noch nicht.

Nein, die Menschen toben sich richtig aus
und bauen schnurstracks das Straßennetz noch deutlich aus.
Täglich umgeben von Hochhäusern und Betonwüsten,
so distanziert von Mutter Natur, nicht merkend,
dass etwas Grün und Blau ein wichtiger Kontrast sind,
zum ewigen Grau.

Also mir nichts, dir nichts – Schnipp Schnapp
roden wir schnell die ganzen Bäume ab.

Wir machen das, was uns gefällt,
denn wir sind Menschen, die Könige der Welt.

(Ich grüble vor mich hin.)

Wien, die Klimastadt,
ich lach mich schlapp.

Auf bestem Weg das grüne Gold zu verbauen,
die armen, armen Donauauen.

Aus meinem Lachen wird ein Weinen,
es muss doch einen Weg geben, Mensch und Natur
wieder zu vereinen.
Unsere Zukunft ist auf das Wohl der LobAU gebaut.
Wird sie jetzt einfach zugebaut?
Ich liege hier in der LobAU,
und mein Magen wird wieder flau
– für meine Zukunft sehe ich grau.
Doch was ist das? „Hallo, hier spricht der Baum.“
(Ich frage mich: „Ist das ein Traum?“)
Jetzt schreit der Baum: „Die Zeit, sie zerrinnt euch
zwischen den Fingern,
(er fängt richtig an zu wimmern).
Wie viel muss noch passieren,
bis ihr anfangt eure Fehler zu reparieren?
Ich halte nicht mehr lange durch,
spürt ihr nicht meine, eure Furcht?“
Eine Konversation mit einem Baum,
das ist doch wirklich nur ein Traum.
Aber halt.
Viele nutzen ihre Ohren mittlerweile weise
und hören die Bäume auch schon leise.
Manche hören sie richtig laut.
Es hat sich etwas zusammengebraut.
Sie kommunizieren mit uns schon seit vielen Jahren,
darüber bin ich mir im Klaren.
Wir Klimaaktivist*innen hören ihnen schon lange zu.
Das muss jetzt jeder tun, oder unsere Kinder wissen
nicht mehr, wie das ist,
hier in der schönen LobAU zu ruhen.
Die LobAU und ihre Kumpan*innen tragen die Antwort
auf unsere Fragen,

mit denen wir uns schon so lange plagten.
Da, jetzt meldet sich wieder der Baum: „Der Lobautunnel,
den ihr bauen wollt,
wäre nur ein weiterer Schritt,
ein weiterer Fehltritt,
ein weiterer Schlag
für euer höchstpersönliches Grab.“
Verzweifelt wende ich mich an den Baum:
„Komm sag, gib uns einen Tipp:
Wie können wir uns mit euch versöhnen?“
„Nichts leichter als das:
Als erstes müsst ihr Menschen aufhören uns zu verhöhnen!
Alles wollt ihr kontrollieren,
wollt die ganze Welt regieren.
Ihr nehmt euch, was euch nicht gehört,
und seid dann doch wieder empört,
wenn man euer grenzenloses Nehmen stört.
Und wäre das nicht schon genug,
badet ihr auch noch im Selbstbetrug.
Ihr müsst jetzt endlich anfangen zu handeln,
um diese Situation zu wandeln.“
Die Antwort sprudelt aus ihm hinaus,
als wolle sie schon ganz lange raus.
Egal, ob Traum oder Realität, ich schöpfe Hoffnung,
es ist für uns noch nicht zu spät.
Lasst uns handeln,
lasst uns wandeln,
anstatt wegen unserer eigenen Fehler zu vergammeln.
Lasst uns die Distanz überwinden
und unseren Weg zurück zur prachtvollen Natur finden.
Bauen wir den Lobautunnel, bleibt von der LobAU
nur noch der Überrest von „AU“,

und die Donaustadt ist in dringendem Bedarf einer Namensänderung von Donaustadt zu „Supergau“.

Und das wäre echt richtig schad,
weil ich die Donaustadt, grün wie sie ist, sehr gerne mag.



SHIRIN SPEGEL

Fröhlich, zielstrebig & selbstbestimmt. Wäre ich ein Tier, wäre ich ein Schmetterling. Von der Raupe in einen Schmetterling transformiert, welcher gerade seine Kraft sammelt, um den Kokon zu sprengen, sodass er endlich fliegen kann. Noch bin ich Schülerin der Business Academy Donaustadt, doch ab nächstem Jahr schaue ich, was die große, weite Welt für mich in petto hat. Viele sagen einem „zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen“ – doch daran glaube ich nicht. Ich bin der Meinung, dass man dies verbinden kann.

ein letztes mal stehen bleiben

PIA STEINER

paris, berlin – willst du mit mir gehen?
oder doch lieber hier stehen
bleiben

und reiben
uns aneinander
weil die gehsteigkanten frösteln
und die glasscheiben schwitzen
und wir vorstehend nur beobachten

und achten
darauf
wie sie und er
und sie

zwei semmeln, drei kornspitz, und ein punschkrapferl

und sie
einpacken
nehmen
und gehen

und wir stehen
bleiben

und gehen hier noch
kein stückchen
nicht

weil ein bäumchen erst gepflanzt werden muss
mit roten seidenen haaren umgeben
und angesteckten goldenen ohrringen
um uns mit der decke der wohligen weihnachtswärme zu umarmen

während wir nur schön schauen
und uns
aneinander reiben
und bleiben
bei der schrumpfenden schlange stehen

während dort hinten
mit den terrassen und den grünflächen
die papiersammlungen und kunstwerke
unserer selbst verweilen
dort waren sie
die tafeln meiner kindheit

und davor der wald
unser kleines wäldchen
haben uns groß darin gefühlt
haben uns erwachsen an den sträuchern
haben uns dort gefunden

und jetzt wieder einer weniger

übrig
von der falschen glaubhaftigkeit des vaters
bleibt nur
hände faltend wie wir dort gesessen
uns die knie wund geredet
uns die augen blutig geweint

welch schön morbide erinnerungshaltung
hält mich dort fest
verwurzelt

einmal noch dann sind wir dran

doch ein letztes noch

denn
dort wo die hühner laufen
wir uns mit eierschachteln bewerfen

und apfelsaft stampfend pressen
dort wo ein bisschen feld und wiese
ein bisschen friede
dort ist mein wien

und jetzt sind wir dran

eine semmel bitte

das wars

ein

und aus

gestiegen

das letzte mal

lass ich mich hier zurück

fallen

denn

dann

lande ich

in dem mütterlichen schoß

meiner donaustadt

paris, berlin – lass uns gehen.



PIA STEINER

Gebürtige Donaustädterin, ist am liebsten Schriftstellerin, aber eigentlich Studentin der Rechtswissenschaften und Romanistik an der Universität Wien mit Nebenjobs und politischer Aktivität. Verliert sich gern in rätselhaften und verstrickten Texten aller Art. Schreibt am liebsten knapp, indirekt und neologisch. Denkt am liebsten anders, traditionsarm und in vielen Sprachen.

Unsere Partner



Wir danken der Bezirksvorstehung Donaustadt
mit Bezirksvorsteher Ernst Nevrivy
und der Kulturkommission Donaustadt
mit dem Vorsitzenden Christian Stromberger.



Informationen zu **TEXTE. Literaturpreis Donaustadt:**

www.texte.wien



TEXTE
LITERATURPREIS
DONAUSTADT

Informationen zu **TEXTE. Literaturpreis Donaustadt:**

www.texte.wien